

Transkript der Audiodatei

Nächster Halt:

Bildungsgerechtigkeit

Intro:

Hallo und herzlich willkommen zum Podcast der VDV-Akademie. Der Podcast rund um Weiterbildung und Lernen in der Mobilitätsbranche.

Catharina Goj:

Nächster Halt Bildungsgerechtigkeit. Hallo und herzlich willkommen zum Podcast der VDV-Akademie. Mein Name ist Catharina Goj. In dieser Podcastfolge möchten wir mal wieder ein bisschen über den Tellerrand gucken und haben uns ein Thema ausgesucht, das vielleicht nicht in erster Linie mit dem öffentlichen Verkehr zu tun hat.

In dieser Folge habe ich Dr. Dagmar Wolf von der Robert Bosch Stiftung zu Gast und mit ihr möchte ich über das Thema Bildungsgerechtigkeit sprechen. Vielleicht denkt sich der eine oder die andere Zuhörer*in, dass es ein etwas ungewöhnliches Thema ist und was das dann überhaupt mit beruflicher Bildung und danach auch mit Fort- und Weiterbildung zu tun hat, mit der wir uns hier bei der VDV-Akademie beschäftigen. Das klären wir jetzt auf.

Schön, dass du da bist, Dagmar.

Dr. Dagmar Wolf:

Ja, schön, dass es geklappt hat.

Catharina Goj:

Jeder Mensch hat eine Vorstellung von Gerechtigkeit. Hier und da weicht die



vielleicht auch mal ab. Was versteht man denn unter Bildungsgerechtigkeit aus rein wissenschaftlicher Sicht?

Dr. Dagmar Wolf:

Rein wissenschaftlich geht der Blick darauf, dass Kinder und Jugendliche unabhängig von ihrer Herkunft, von ihrem Geschlecht oder auch von ihrem sozialen Status dieselben Chancen auf gute Bildung und Entwicklung haben. Es geht also nicht darum, dass alle das Gleiche erreichen sollen. Alle müssen das Abitur machen ist nicht das Ziel von Bildungsgerechtigkeit.

Das Ziel von Bildungsgerechtigkeit ist, dass alle faire Startchancen haben, Startbedingungen gleich sind und eben auch die Unterstützung bekommen in einem Bildungssystem, die sie brauchen, um sich bestmöglich entfalten zu können.

Catharina Goj:

Wenn man jetzt auf die Gesellschaft guckt, dann haben wir auch so ein gewisses Recht auf Bildung, kann man sagen. So liest man häufig. Was bedeutet denn, wenn wir diese Bildungsgerechtigkeit

haben, dass auch für unsere Gesellschaft, für die gesellschaftliche Entwicklung?

Dr. Dagmar Wolf:

Also tatsächlich muss man es genau betrachten, wir haben kein wirkliches grundgesetzlich verankertes Recht auf Bildung. Nichtsdestotrotz gibt es natürlich eine allgemeine Schulpflicht, die gerne gleichgesetzt wird.

Für die Gesellschaft bedeutet Bildungsgerechtigkeit das ist eigentlich die zentrale Masse oder der zentrale Kitt des gesellschaftlichen Zusammenhalts ist. Bildungsgerechtigkeit entscheidet darüber, ob Menschen ihre Potenziale entfalten können und am Ende dann eben auch darüber, ob unsere Gesellschaft an sich leistungsfähig ist, innovativ ist, gerecht ist, gerecht bleibt.

Und wer in Bildung investiert, der investiert natürlich auch in eine Zukunft. Nicht individuell, sondern auch volkswirtschaftlich.

Als Gesellschaft muss es uns ein Anliegen sein, dass wir faire Chancen, faire Startbedingungen schaffen, um einfach auch niemanden zurückzulassen. Und das ist momentan eines unserer größten Probleme, dass wir zu viele Kinder im schulischen System zurücklassen, weil das schulische System nicht mehr leistungsfähig genug ist und es nicht mehr schafft, allen Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden. Und eben zum Beispiel in den Basiskompetenzen Lesen, Schreiben und Rechnen alle Kinder und Jugendlichen wirklich auf die Mindeststandards zu bringen.

Catharina Goj:

Jetzt hast du schon viel von den gleichen Startpositionen gleichen Startchancen geredet und auch die aktuellen Herausforderungen schwangen damit. Ich habe mal im anderen Kontext gehört, dass auch die Schule ich weiß nicht, ob auch die Kita, dass da so ein bisschen die These gab, dass die natürliche Neugier mit dem Eintritt in die Schule verschwindet. Also Kinder fragen ja eigentlich viel von Natur aus. Warum, wieso, weshalb? Und irgendwie in der Schule wird dann gesagt: Das ist so, das musst du jetzt glauben.

Vielleicht hat auch Bildungsgerechtigkeit was damit zu tun, diese Neugierde zu erhalten. Also wie weckt man diese Neugier wieder?

Dr. Dagmar Wolf:

Also ich glaube natürlich, dass diese Neugierde Kindern und Jugendlichen angeboren ist. Und im Grundschulbereich würde ich diese These nicht teilen.

In der Regel freuen sich Kinder auf die Schule und sind auch die wollen lernen, die sind intrinsisch motiviert. Es gibt eine Phase in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, in denen das nachlässt. Das ist die Pubertät. Da ist es auch normal, dass man eine Zeit lang auch einen Schulfrust hat. Aber grundsätzlich ist es so, dass man die Neugierde von Kindern und Jugendlichen wecken kann und auch immer wieder wecken kann.

Ich bin selbst von Haus aus Lehrerin und erinnere mich an viele Stunden, wo wir sehr intensiv auch im Sekundarstufenbereich, auch in der Pubertät an Themen gearbeitet haben und die Kinder und Jugendlichen dabei waren.

Ich glaube, das Thema an sich, wenn wir noch mal zurückgehen auf das Thema Bildungsgerechtigkeit, ist einfach das, dass wir sehr unterschiedliche Startbedingungen haben in Deutschland. Und das ist mit eines unserer größten Probleme. Neugierde wecken. Wer macht so was? Wer kann das auch? Wer kann Kinder und Jugendliche ganz stark fördern? Das müsste eigentlich die Bildungsinstitutionen sein. Das muss die Kita sein, das muss die Schule sein. Das ist aber bei uns in Deutschland ganz stark den Elternhäusern überlassen.

Und das ist eines unserer großen Probleme, das wir haben, dass Bildungsgerechtigkeit bei uns stark von der Herkunft abhängt und eben bildungsnahe Elternhäuser sehr viel tun mit ihren Kindern. Die lesen vor, die fördern ihre Kinder. Da gibt es begleitende Angebote, wie das Musikangebot, das Sportangebot und alles andere, was man eben noch tun kann. Da wird viel gesprochen, da wird viel unternommen, da wird Kindern einfach die Welt gezeigt.

Und bildungsferne Elternhäuser haben oft nicht die Möglichkeit, aus finanziellen Gründen oder eben auch einfach aus anderen Beschränkungen heraus. Kinder, die einen Migrationshintergrund haben, haben oft bei uns schlechtere Startbedingungen und auch eben Kinder, die aus Elternhäusern kommen, die von sozialen Transferleistungen leben, haben nicht die Bedingungen, die sie brauchen. Und wir haben es bisher nicht geschafft, dass unsere Bildungsinstitutionen, die Kita und die Schule das auffangen können. Und das gelingt anderen Ländern einfach deutlich besser. Dass andere Länder einfach diese Herkunftsunterschiede, die

es überall gibt, aber in den Institutionen sehr viel besser auffangen können. Und damit natürlich die Startchancen, die Kindern und Jugendlichen gegeben werden, anders eben sind dann, wenn in den Institutionen anders damit umgegangen wird.

Catharina Goj:

Okay. Nur ein Beispiel, was andere Länder besser machen? Also man hat ja seit einigen Jahren, ich glaube fast seit 25 Jahren oder so das Thema PISA, wo wir uns mit anderen Ländern vergleichen, wo Deutschland auch immer nicht so gut abschneidet.

Welche Beispiele gibt es da, wo wir uns vielleicht mal was abgucken könnten?

Dr. Dagmar Wolf:

Also es gibt viele andere Beispiele. Ich kann auch gleich ein paar nennen. Man muss aber ein bisschen davor warnen, andere Systeme übertragen zu können. Da kann ich auch was dazu sagen. Aber man kann sich Anregungen aus anderen Systemen holen und sich einfach auch anschauen, wie machen die das? Und muss es dann aber natürlich für unser System auch adaptieren.

Nach der ersten PISA Erhebung hat die ganze Welt nach Finnland geblickt, weil Finnland PISA Sieger war. Erinnern wir uns vielleicht noch die älteren.

Catharina Goj:

Ja, ich auch.

Dr. Dagmar Wolf:

Wenn man mal nach Finnland blickt und

guckt, was macht Finnland, dann kann man feststellen, dass die natürlich ein System haben, in dem sehr, sehr viel ausgelagert wird. Also was das Thema Chancengerechtigkeit angeht, da wird ganz viel an die Schule abgegeben.

In Finnland ist es zum Beispiel so, dass die ganzen Untersuchungen, also diese Vorsorgeuntersuchungen in der Kita und in der Schule stattfinden. Das kriegen die Eltern oft gar nicht mit. Die kriegen es nur dann mit, wenn irgendwas nicht stimmt. Dann nimmt man Kontakt zu den Eltern auf. Aber die Kinder gehen eben zur Vorsorgeuntersuchung, zur Impfung und auch zum Zahnarzt in der Institution. Und eben die entsprechenden Personen kommen in die Institution.

Jetzt ist das was, was natürlich dazu führt, dass wir sehr gleiche Bedingungen was die gesundheitliche Vorsorge angeht, haben. Aber es ist auch etwas, was wir in Deutschland so nie tatsächlich übertragen könnten.

In Finnland gibt es ein sehr hohes Vertrauen in den Staat und in diese staatlichen Institutionen. Und als ich dort war, hat mir eine Mutter gesagt: Wissen Sie, wir Eltern sind so ein bisschen faul und wir lassen das gerne die Schule machen. Bei uns gibt es das so nicht und deshalb ist es zum Beispiel auch schon ein Beispiel, wo wir sagen können das ist so einfach nicht übertragbar.

Also wir haben hier eine Bedingung, die dazu führt, dass wir mehr Gerechtigkeit im System haben. Aber es ist eine Bedingung, die wir für uns so nicht haben können, weil sie bei uns politisch nicht durchsetzbar wäre und weil dieses Vertrauen in den

Staat, das Vertrauen in die Institutionen in der Gesellschaft so nicht da ist.

Nichtsdestotrotz kann man sich überlegen, ob man mehr Gesundheitsfürsorge an Schulen macht. Und das kann man anders gestalten, indem man zum Beispiel wirklich auch Schulkrankenschwestern mit an die Schulen nimmt, die einfach genauer hinschauen, früher ins Elterngespräch gehen und damit schauen, dass es gleiche Startbedingungen gibt.

Was man aber einfach auch sagen muss und das können wir umsetzen. Das setzen wir in manchen Bundesländern auch sehr konsequent um, in anderen dafür nicht, ist der Ganzttag. Der Ganzttag ist einfach ein Ort, an dem wirklich Lernen stattfindet. Und wenn man den gut gestaltet, dann kann man damit natürlich auch Bildungsgerechtigkeit herstellen. Wenn alle Kinder und Jugendlichen in der Schule lernen, in der Schule Hausaufgaben machen, in der Schule gefördert werden, sind das andere Startvoraussetzungen, wie wenn ein großer Teil des Lernens auch zu Hause stattfinden muss über Hausaufgaben, über Klassenarbeitsvorbereitung. Und das ist ein Mittel, mit dem man wirklich sehr gut und sehr effektiv Bildungsgerechtigkeit herstellen kann, das in anderen Ländern auch wirklich konsequent umgesetzt wird. Bei uns ist es föderal anders und oder unterschiedlich, aber da kann man ansetzen und da kommt es auf die Qualität an.

Catharina Goj:

Ja, ich erinnere mich zum Thema Gesundheit. Ich glaube, hin und wieder kam mal bei uns eine Schulzahnärztin oder

so, dass einmal im Jahr geguckt wurde, ob man auch vernünftig beim Zahnarzt war oder ich glaube, es war in der Grundschule oder ähnliches.

Ja, also das sind wahrscheinlich so Ansätze, aber dann muss man auch wieder gucken, dass die Eltern auf jeden Fall zustimmen bei allen medizinischen Untersuchungen.

Du hast gerade schon angesprochen unser föderales oder föderalistisches Schulsystem. Schule ist Ländersache, auch wenn natürlich die Kultusminister und -ministerinnen hin und wieder zusammensitzen. So ist es ja beispielsweise so, wo ich auch eine gewisse Ungerechtigkeit vielleicht sehe.

Wenn wir jetzt das Abitur vergleichen, weiß ich, dass in Sachsen-Anhalt und Bayern haben wir fünf Schulfächer, in NRW haben wir vier. Da sagt der eine oder andere schon, das Abitur aus NRW ist nicht so viel wert wie das aus Bayern. Könnte man da gegebenenfalls auch schon mal nachjustieren? Also diese Anerkennung von Bildungsabschlüssen geht ja dann auch weiter. Du hast gerade von der Herkunft gesprochen. Das ist ja auch so etwas, wenn ich schon Qualifikationen, dann später in der beruflichen Bildung mitbringe, wo wir gleich auch noch zu kommen, dann ist es ja manchmal auch schwierig, Abschlüsse aus dem Ausland anzuerkennen.

Dr. Dagmar Wolf:

Also jetzt haben wir viele verschiedene Fragen, die im Raum stehen. Ich würde mir was zum Abitur sagen. Es ist immer ein sehr schönes Beispiel, das gebracht wird. Jetzt ist aber das Abitur trotz all dieser

Probleme, die du schon geschildert hast, in Deutschland noch der vergleichbarste Schulabschluss.

Alles, was wir darunter haben im Sekundarstufe eins Bereich, ist schon noch viel weniger vergleichbar auf Länderebene. Und wenn ich gerade mein Heimatbundesland, man hört ja auch, woher ich komme aus Baden Württemberg anschau, dann gibt es mehrere Möglichkeiten, den mittleren Bildungsabschluss zu erreichen und die Möglichkeiten unterscheiden sich zum Teil sehr stark und das ist in den meisten Bundesländern so.

Das heißt, das, was wir auf der mittleren Bildungsabschluss-Ebene haben, ist noch viel weniger vergleichbar wie das Abitur. Das ist mal das eine, das ist sicher ein Thema.

Gleichzeitig stellen wir aber auch fest, wenn wir mit Unternehmen sprechen, dass Schulabschlüsse gerade im Bereich der Ausbildung immer weniger an Bedeutung für die Unternehmen haben, weil die Unternehmen inzwischen eigene Instrumente haben, um zu schauen: Passt der Bewerber zu uns oder passt er nicht zu uns? Weil sie selber sagen, der Schulabschluss an sich gibt mir eigentlich viel zu wenig Aufschluss darüber, was der oder die Jugendliche, die zu mir kommen möchte, die eine Ausbildung machen möchte, wirklich kann. Wir müssen das selber hinschauen. Wir müssen selber schauen: Ist das jemand, der das Potenzial hat, das er bei uns eine Ausbildung machen kann? Das ist mal eine Sache, die problematisch ist.

Also wir müssen grundsätzlich darüber nachdenken, welchen Wert haben

Abschlüsse noch? Ist das, was wir da auch in Zeugnissen abbilden, wirklich das, was noch gebraucht wird vom Abnehmer, also vom Ausbildungsmarkt? Das ist die eine Sache.

Und die zweite Sache ist sicher die, dass merken wir jetzt auch mit einer deutlichen Zuwanderung, die Anerkennung von Abschlüssen. Das ist in Deutschland wahnsinnig kompliziert. Auch da haben wir kein einheitliches System oder nur bedingt einheitliches System. Und wenn man aus dem Ausland kommt mit ausländischen Abschlüssen, ist das extrem schwierig die in Deutschland anerkennen zu lassen. Das braucht viel Zeit. Es braucht aber auch ein gewisses Wissen über das System. Man braucht auch Geld. Man muss Dokumente übersetzen lassen. Also das ist ein relativ komplexes Unterfangen und daran scheitern viele auch. Und dann ist es so, dass wir oft hohe Standards an Formalqualifikationen für eine berufliche Tätigkeit fordern, die dann mit einem ausländischen Abschluss nicht eins zu eins gedeckt wird. Und dann müssen Nachqualifikationen erbracht werden, was viele Menschen dann auch daran hindert, in ihren ursprünglich gelernten Berufen zu arbeiten.

Catharina Goj:

Ich denke auch eine Herausforderung oder vielleicht auch schon mehrere Herausforderungen unserer Zeit, diese Bildungsgerechtigkeit irgendwie umzusetzen und danach auch zu gewährleisten, ist ja auch immer wieder das Thema Finanzierung und auch Thema Fachkräftemangel. Also wenn man jetzt in die Kitas guckt, sagt man: Boah, uns fehlt eigentlich Personal. Wie sollen wir dieser

ganzen Anforderung, Forderung und Förderung von Kompetenzen überhaupt managen? Ja, wie ist da deine Meinung zu? Gibt es vielleicht auch Tools, die das unterstützen können, um da einfach auch voranzukommen?

Dr. Dagmar Wolf:

Ja, also ich glaube, da müssen wir auch ein bisschen genauer hinschauen. Insgesamt muss man sagen, dass jeder Euro, den wir in Bildungssystem investieren und den wir früh in ein Bildungssystem investieren, hat eine hohe Rendite, weil alles, was wir früh in Führungszeichen reparieren können oder was wir verhindern können, müssen wir nachher nicht mit teurem Geld eben dann versuchen zu reparieren.

Auf was du anspielst, ist im Kitabereich. Wir sehen das im Kitabereich schon Herkunftsunterschiede extrem manifest sind. Also wenn Kinder in die Kita kommen, im Alter von 3 bis 4 Jahren, haben wir zum Teil schon Entwicklungsunterschiede, die fast ein Jahr betragen. Das ist richtig viel.

Ja, in einem Leben von 3 bis 4 Jahren schon ein Jahr voraus oder hinterher zu sein. Und wenn man da nicht ansetzt, dann wird dieses Kind diesen Entwicklungsunterschied nicht mehr aufholen bis zum Schulbeginn, sondern der wird sich natürlich immer weiter manifestieren und größer werden. Dazu brauchen wir qualifiziertes Personal und das führt auch kein Weg dran vorbei. Deshalb macht es absolut Sinn, eben auch in die frühkindliche Bildung wirklich viel Geld zu investieren, Personal zu gewinnen und dieses Personal gut auszubilden.

Gleichzeitig gibt es aber inzwischen Entwicklungen, die einfach dazu beitragen, dass man eben frühe Entwicklungsunterschiede schnell diagnostizieren kann mithilfe von künstlicher Intelligenz und eben entsprechenden Programmen. Da gibt es Sprachprogramme, die man in Sequenzen, in angeleiteten Sequenzen mitlaufen lässt und die einer Erzieherin, einem Erzieher sehr schnell eine Auswertung bieten, auf welchem Entwicklungsstand dieses Kind steht und was jetzt zum Beispiel auch geeignete Maßnahmen wären. Die bieten auch entsprechend dann wirklich Argumente, wenn es darum geht, mit Eltern ins Gespräch zu gehen, so dass das auf jeden Fall Möglichkeiten sind, mit denen man sehr niedrigschwellig Erzieherinnen und Erzieher unterstützen kann. Aber man muss sie im Umgang mit diesen KI-Instrumenten einfach auch schulen. Und das braucht Zeit. Und das braucht natürlich auch Wissen auf der Ebene der Schulungsverantwortlichen.

Catharina Goj:

Okay, noch mal zum Thema Geld vielleicht. Ich weiß, es gibt ja so ein Bildungs- und Teilhabepaket, was das Ganze auch so ein bisschen unterstützen kann. Da habe ich gelesen, dass das Geld nicht wirklich abgerufen wird. Woran liegt das, wenn da eigentlich so ein Paket ist? Ist das zu kompliziert oder wird zu wenig darüber kommuniziert? Das gab es ja auch schon in anderen Bereichen. Ich glaube, da gibt es, gab es ja diesen Digitalpakt im Rahmen von Corona für die Schulen, die da zu unterstützen. Da wurde auch ganz wenig abgerufen.

Dr. Dagmar Wolf:

Na, ganz wenig nicht, aber er wurde nicht voll ausgeschöpft und die Bedarfe sind da. Aber es ist einfach auch so, dass die Antragstellung relativ komplex ist und die Bildungslandschaft in Deutschland einfach komplex ist.

Es ist in der Regel so, dass das nicht die Schule an sich machen kann. Also um im Digitalpakt Gelder abzurufen, brauche ich ein Konzept. Das ist ja auch vernünftig. Nur ist es so, dass da der Schulträger mit eingebunden werden muss. Der Schulträger ist in der Regel die Kommune, und das heißt, die Schule muss zusammen mit der Kommune ein Konzept entwickeln, in dem es nicht nur darum geht, welche Geräte ich brauche, wie ich die einsetze, sondern es auch darum geht, wer am Ende diese Geräte wartet.

Dann muss man ja auch überlegen, in einem zweiten und dritten Schritt, wie man die Schulen weiter ausstattet. Also es geht ja dann auch um WLAN-Abdeckung. Es geht entsprechend dann auch um einen kontinuierlichen Austausch. Also wie wird das weiter einfach auch finanziert? Und das sind alles Fragen, die im Digitalpakt natürlich auch zum Tragen kommen. Und diese Antragsverfahren sind relativ komplex und das ist auch nicht so viel abgerufen worden, wie man ursprünglich mal gedacht hat.

Wir haben jetzt ein neues großes Programm auf der schulischen Ebene. Die neue Koalition hat durchblicken lassen und im Koalitionsvertrag verankert, dass man das ausweiten möchte auf die frühkindliche Bildung, also auf die Kitaebene. Das ist das Startchancen-Programm, dass man wirklich dahin

schauen will, wo die Probleme sind in Schulen, die in herausfordernden Lagen agieren, also die viele Kinder mit Risikolagen, die wir vorher angeschaut haben, haben und die eben entsprechend durch finanzielle Mittel. Das ist ein drei Säulen Programm, die auf drei Säulen verteilt werden in den Schulbau, in die Unterstützungsmaßnahmen und aber auch in in wirklich ganz klassisch Beratung, dass da Schulen wirklich über einen langen Zeitraum hinweg unterstützt werden sollen. Das Programm läuft zehn Jahre, so was hatten wir noch nie. Und dieses Programm wird begleitend evaluiert mit dem Ziel, permanent nachzusteuern.

Also eben auch zu gucken, wenn man merkt Ah, das sind die Schulen überfordert, was muss man dann tun? Wie muss man im Programm reagieren, dass die Schulen besser werden? Das ist erst mal positiv zu bewerten. Aber es ist natürlich ein Anfang und wir erreichen momentan im Endausbau 4000 Schulen. Das ist bei etwa 40.000 Schulen, die wir in Deutschland haben, einfach immer noch viel zu wenig. Aber wir lernen daraus viel. Es ist ein erster großer Schritt, ein Meilenstein. Aber wir dürfen nicht stehen bleiben. Und wir dürfen auch jetzt nicht zehn Jahre warten, sondern wir müssen kontinuierlich weitergehen und überlegen Wie kann man die Erkenntnisse auf viele Schulen übertragen?

Catharina Goj:

Ja, das klingt auf jeden Fall sinnvoll. Ich finde es auch gut, dass es über die Legislaturperiode hinausgeht, hinaus geplant ist. Und auch die Evaluation klingt da sehr vernünftig, was man ja auch nicht

immer so hat. Also sehr hoffnungsvoll würde ich das mal betiteln.

Jetzt möchte ich gerne die Brücke schlagen, die Brücke bauen zu der beruflichen Bildung bzw. dann auch der Fort- und Weiterbildung. Welche Möglichkeiten haben jetzt konkret in unserer Branche die Verkehrsunternehmen, die ja auch die Auszubildenden haben, auch junge Leute von den Schulen bekommen? Sozusagen vielleicht auch Möglichkeit, zu dieser Bildungsgerechtigkeit beizutragen? Wenn ja, vielleicht auch, wenn es vorher nicht so gegeben war?

Dr. Dagmar Wolf:

Na ja, ich glaube, da gibt es ganz viele Ansätze und ich glaube, dass sie wahrscheinlich in dem Bereich, die sie da zuhören, schon auch sehr, sehr viele Erfahrungen gemacht haben, die sehr unterschiedlich sind.

Letztendlich müssen wir wahrscheinlich genauer hinschauen bei den einzelnen Jugendlichen, die kommen: Was, was bringen sie mit? Wo haben sie Stärken? Also wir müssen stärker auf die Kompetenzen schauen. Wie kann man die Stärken für die entsprechende Ausbildung und die spätere Berufstätigkeit nutzen? Und wo haben sie aber auch Schwächen und wo muss man einfach auch noch mal stärker in die Nachqualifizierung gehen? Und wenn wir uns anschauen. Also wenn wir IQB-Bildungstrends, das sind praktisch deutschlandweite Vergleichsstudien, die wir seit Jahren machen und wo wir eben feststellen, was Kinder und Jugendliche können. Da gucken wir einmal in die Grundschule und wir gucken einmal in die

Sekundarstufe in Klasse 8 und müssen leider feststellen, dass sowohl am Ende der Grundschule wie eben auch in Klasse acht viele Kinder und Jugendlichen die Mindeststandards im Lesen, Schreiben und Rechnen nicht erreichen. Und das ist natürlich eine zwingende Voraussetzung, um ausbildungsfähig zu sein.

Wenn ich in der Grundschule das nicht habe, dann werde ich in der weiterführenden Schule nicht wirklich erfolgreich sein. Und das sind dann die, die nach Klasse 8 immer noch nicht da sind. Und da muss man dann eben auch als Betrieb überlegen: Kann ich solchen Jugendlichen eine Ausbildungschance geben? Was meines Erachtens gesellschaftlich zwingend nötig ist. Und wenn ja, muss man dann auch überlegen und das überfordert Betriebe alleine. Da muss man auch überlegen, wie kann man sich zusammenschließen? Was kann auch aus den beruflichen Schulen kommen? Wie kann ich wirklich gezielt qualifizieren und wie kann ich diese Defizite so beheben, dass Jugendliche ausbildungsfähig sind?

Und da müssen wir besser hinschauen. Da müssen wir auch noch besser wirklich Entwicklungen vorantreiben, dass das funktionieren kann, also dass diese Jugendlichen, die ja in der Regel trotzdem sehr, sehr viele Kompetenzen mitbringen, wirklich auch für einen Beruf qualifiziert werden können.

Catharina Goj:

Also das heißt auf jeden Fall auf die Stärken schauen. Was mache ich mit den Stärken? Und die Schwächen ausmerzen sozusagen. Ich habe auch an anderer Stelle

in der Vorbereitung gelesen, dass Schule, also wenn Schule so viel Verantwortung übernimmt und auch übernehmen soll, dass Schule auch ein Ort zum Wohlfühlen darstellen soll. Gibt es da noch mal so ein paar Parameter? Auch ich denke, das bezieht sich auch auf die berufsbildenden Schulen, die sagen okay, wenn eine Schule das und das mitbringt, dann fühlen sich die Schüler*innen wohl.

Dr. Dagmar Wolf:

Also ich glaube die die Atmosphäre, das ist ja im Beruf auch so, in der man arbeitet, in der man einen großen Teil seines Lebens verbringt, weil das ist ja Arbeit. Ja, ich bin an meinem Arbeitsplatz mehr Zeit unter der Woche als zu Hause, in der Regel, also wach. Man muss ja auch eine Zeit sein, in der ich mich wohlfühle. Und wir wissen auch, dass Lernen tatsächlich viel auch mit Beziehung und mit Wohlfühlen zu tun hat.

Deshalb ist diese persönliche Beziehung zwischen der Lehrperson und den Schülerinnen und Schülern eine große. Und diese persönliche Beziehung nachher zu einem Ausbilder ist dem gleichzusetzen. Das ist sicher wichtig. Also dieses englische Wort Well-being, das für viele mehr so Wellness ist, das ist es nicht, sondern es geht wirklich darum: Ich kann eigentlich nur wirklich gut lernen, wenn es mir auch gut geht und wenn die Umgebung stimmt. Das ist eine Sache, die, die wichtig ist und auf die wir achten müssen. Letztendlich muss man aber schon an der Stelle auch sagen, dass wir der Schule gerade ziemlich viel zumuten.

Also wir erwarten, dass die Schule eigentlich der gesellschaftliche Reparaturbetrieb ist, der alles auffängt,

was in den Familien nicht mehr geleistet werden kann, aus unterschiedlichen Gründen. Und da geht es jetzt auch nicht darum, die Familien zu bashen, sondern geht es einfach darum, wir haben da ein Problem, ja, aber wenn Schule das sein muss, dann muss man Schule anders ausstatten. Dann brauchen wir mehr Menschen in Schulen, in unterschiedlichen Funktionen. Wir brauchen wirklich diese Multiprofessionalität, um hinschauen zu können, früh wirklich auch mit Defiziten arbeiten zu können. Wir brauchen sehr viel stärker noch den Sozialraum um die Schule herum, eine engere Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe, eine engere Zusammenarbeit auch zwischen Schule und Vereinen, um wirklich den Kindern und Jugendlichen die Startbedingungen zu geben, die sie verdienen. Und da müssen wir gesellschaftlich sicher umdenken. Wir brauchen sicher auch sehr, sehr viel früher die Kooperation zwischen Ausbildungsbetrieben und Schulen.

Wenn Schülerinnen und Schüler irgendwann schulmüde sind, weil sie nicht mehr so richtig mitkommen, weil es nicht gut klappt, dann macht es manchmal auch Sinn, ein Langzeitpraktikum zu machen. Dass sie dort in den Betrieben ganz andere Erfahrungen machen und plötzlich merken: Hey, da hat jemand Interesse an mir, ich kann was und noch mal einen anderen dann auch Drive kriegen, sich noch mal hinter ihre Schule zu klemmen. Also auch verstehen, warum es wichtig ist, dass sie einen Abschluss machen, dass sie eben nachher dort eine Ausbildung machen können.

Die Erfahrung haben wir bei vielen Kindern und Jugendlichen in der Vergangenheit

gemacht, dass ebenso ein Blick ins Berufsleben eine andere Form von Anerkennung meiner Fähigkeiten in einem Praktikum dazu führt, dass man sich noch mal anders an seine Schule ran macht und wirklich noch mal versucht jetzt diesen Abschluss zu machen. Nicht um des Abschlusses willen, sondern um die Eintrittskarte zu haben in eine berufliche Ausbildung.

Catharina Goj:

Okay, dann wäre somit meine letzte Frage über Kompetenzen geredet, die gestärkt werden müssen. Was ist so die wichtigste Kompetenz, die Schüler*innen, Jugendliche mitbringen müssen, um im Berufsleben Bestand zu haben, sich wohlfühlen, eine Chance zu haben?

Dr. Dagmar Wolf:

Ich glaube, gerade die, denen es schwer fällt, die brauchen dieses Vertrauen in die eigene Stärke. Ich kann was und ich bin was wert. Und das ist oft das und das ist das, was mich persönlich auch wirklich immer schockiert, wenn ich Kindern und Jugendlichen begegne, die so gar kein Selbstwertgefühl mehr haben, die in der Schule ganz viele negative Erfahrungen machen, schlechte Noten schreiben und immer das Gefühl haben „Hey, ich, ich kann das nicht, ich bin doch eigentlich gar nichts wert.“ Also wirklich dieses Vertrauen stärken in die eigenen Fähigkeiten, die jeder Mensch hat und in die eigenen Stärken. Und diese Stärken wirklich auch zu nutzen.

Die Kinder und Jugendlichen darin zu fördern, sie stark zu machen und sie auch selbstbewusst zu machen. Dass sie das,

was sie gut können, auch leben können.

Catharina Goj:

Das ist ein schönes Schlusswort. Das möchte ich so stehen lassen und ihr ganz herzlich für das Gespräch heute danken.

Dr. Dagmar Wolf:

Ja, danke für das Interesse am Thema.

Catharina Goj:

Und wer jetzt noch mehr zum Thema Bildungsgerechtigkeit erfahren möchte und auch vielleicht mit Dagmar Wolf ins Gespräch kommen möchte, den möchte ich herzlich einladen, beim 12. VDV-Personalkongress dabei zu sein, vom 17. bis zum 19. September in Dresden. Den Link zur Anmeldung finden Sie wie immer in den Shownotes.

Outro:

Bei Fragen und Anmerkungen sind wir unter podcast@vdv-akademie.de erreichbar.